

<durchsehen> – **g** Von F. Ludwig gebessert aus vielleicht – **h** Von F. Ludwig gebessert aus zwey – **i** Folgt <sonderlich die letzten> – **j** Bis letzte art von F. Ludwig am Rand ergänzt für <sie> – **k** Von F. Ludwig gebessert aus doch – **l** Von F. Ludwig eingefügt. – **m** Von F. Ludwig gebessert aus schuld (?) – **n** Von F. Ludwig gebessert aus were – **o** Von F. Ludwig gebessert aus unleserlicher Schreibung. – **p** gelegenheit nach vom Schreiber am Rand ergänzt. – **q** Vom Schreiber gebessert aus durch<sehen> – **r** Der folgende Text von F. Ludwigs H. – **s** Folgt <und> – **t** Unsichere Lesung. Eingefügt für <uns alhier> – **u** für ihme am Rand ergänzt für <diesem> – **v** Eingefügt für <hinten>

K 1 F. Ludwigs Verspoetik *Kurtze Anleitung zur Deutschen Poesi* (1640), die Augustus Buchner (FG 362. 1641) zur Korrekturdurchsicht zugeschickt und von ihm in 390911 bereits positiv beurteilt worden war. S. 391119 I Q u. K 1.

2 Der kurzen eigentlichen Anleitung in F. Ludwigs Poetik (s. Anm. 1) folgen Mustergedichte zu jeder behandelten Versart, die Buchner ebenfalls, wie von F. Ludwig hier gewünscht, einer kritischen Korrektur unterziehen wird. s. 391119 I u. II.

3 Zu der zwischen Buchner und F. Ludwig strittigen Frage nach der Zulässigkeit des Daktylus im Deutschen vgl. bereits *DA Köthen I.4*, S. 8, 14 u. 380828 K 3; im vorliegenden Band noch 390126 K 4, 391119, 391216 u. 400323. Zur Diskussion zwischen Martin Opitz (FG 200) und F. Ludwig s. besonders 381116 u. 381218. In seiner *Kurtzen Anleitung* (s. Anm. 1) hatte F. Ludwig den Daktylus verworfen: „Die Sylben kurtz und lang gleich auff einander lauffen/ | Die kurtzen zwiefach sich zusammen nimmer hauffen/ | Sonst wird der falsche Thon gebahren nur verdruß.“ In seiner Vorrede an den Leser (im Druck von 1640) aber läßt F. Ludwig die Versart durchaus zu. Ludwig folgt der Argumentation Buchners, der in 391119 unter Berufung auf Heinrich Schütz die besondere Eignung des daktylischen Metrums zur Vertonung gepriesen hatte. F. Ludwig in der besagten Vorrede: „Es ist auch noch eine sondere art Reime/ darinnen die Dactyli/ da die erste Sylbe lang und die andern zwey kurtz/ artig können gebrauchet werden/ wie auch noch eine andere die Anapesti als widerschallend/ oder viel mehr widerspringend heissen/ diese schicken sich in die Gesänge/ so viel stimmig gesetzt seind/ und also auch gesungen werden/ nicht übel. Alhier aber hat man solche/ weil sie noch so üblich nicht/ auch sonsten dem Deutschen Masse und der Sprache hohen ansehen nach im lesen nicht allzu wol lauten/ mit fleiß übergangen/ und bey der leichtesten/ gebräuchlichsten und ansehnlichsten art verbleiben wollen. Einem andern freystellende/ auf wie viel und manche art er auch dieselbe/ seinem belieben nach/ auffs künstlichste auszuarbeiten gesinnet“. A. a. O., S. 5 u. [2]. (Die Vorrede fehlt den handschriftlichen Überlieferungen [s. 391119 I Q] und in *KE*, 219–227. Sie ist im Digitalisat online einzusehen, s. 391119 I Q). Ähnlich schließt F. Ludwig später den Daktylus nur aus dem streng alternierenden Metrum aus: „Bey der Deutschen Poesi aber der Jambischen Heldenart wird nochmals guter wolmeinung erinnert, das keine Dactili darinnen mögen gemischet werden: In den Dactilischen und Anapestischen reimen aber mögen sie herummer hüpfen und springen wie sie können und vermögen.“ F. Ludwig an Georg Philipp Harsdörffer (FG 368. 1642), 14. 10. 1643, s. *KE*, 327. Es war dann Philipp (v.) Zesen (FG 521. 1648), Buchners Wittenberger Schüler, der unter Berufung auf seinen Lehrer Daktylus und Anapäst förmlich in die deutsche Poetik einführte: PHILIPPI CÆSII Deutscher Helicon/ oder Kurtze verfassung aller Arten der Deütschen jetzt üblichen Verse (Wittenberg 1640). Weitere Auflagen folgten 1641, 1649 u. 1656. Die Ausgabe von 1641 (mit den Varianten der Erstausgabe) in: Philipp v. Zesen: Sämtliche Werke. Hg. Ferdinand van Ingen unter Mitw. v. Ulrich Maché u. Volker Meid. 9. Bd., bearb. v. U. Maché. Berlin, New York 1971 (Variantenverzeichnis S. 572–577). Zum Daktylus und zur Vermischung zwei- und dreifüßiger Versmaße s. 25 f., 34 ff. u. 335 ff.

4 Martin Opitz (FG 200) war am 20. 8. 1639 in Danzig an der Pest gestorben. Vgl. Harald Bollbuck: Tod in Danzig – Die letzten Tage des Martin Opitz. In: Gotts verhengnis